

Bernd Wegner

Ein Sommertraum anno 1893

Minna Canth, Otto Tuomi und das jungfinnische Kuopio¹

Savonlinna, Punkaharju und die Stromschnellen von Imatra gehören nicht erst in unseren Tagen zu den besonderen Anziehungspunkten einer Reise in Finnland. Sie waren es auch bereits in den Anfängen des finnischen Tourismus im ausgehenden 19. Jahrhundert. Unter den Reisenden jener Tage befand sich Anfang August 1893 auch ein höchst ungleiches Paar aus Kuopio. Vermutlich mit dem Dampfschiff war man an einem Montagmorgen aufgebrochen und hatte am Abend Savonlinna erreicht, seinerzeit ein malerisches Städtchen von kaum mehr als 1500 Einwohnern, das sich dank Heilquellen und Bädakuren schon bald den Ruf eines sommerlichen Kurortes erwerben sollte. Am folgenden Tag besichtigte man Olavinlinna, die wohl schönste und zweifelloos spektakulärste mittelalterliche Burganlage Finnlands. Von hier wurde die Reise noch am selbigen Nachmittag zur dreißig Kilometer entfernten Landenge von Punkaharju fortgesetzt. Da das Wetter mitspulte, genoss man auf der Höhe des dreißig Meter emporragenden Bergrückens den Sommerabend mit weitem Blick über die smaragdgrün schimmernde Seenlandschaft. Am nächsten Morgen ging es dann zu Pferde weiter zu den berühmten Stromschnellen von Imatra und Vallinkoski, die zu den ältesten Touristenattraktionen Finnlands zählen, seit niemand Geringeres als Zarin Katharina die Große sie 1771 besucht hatte.

Die hier geschilderte Reise, deren Abschluss ein Besuch bei Freunden bildete, wäre keiner Erwähnung wert, wäre sie nicht von der zu ihrer Zeit – und bis heute – berühmtesten Schriftstellerin Finnlands unternommen worden. Damals, im Jahre 1893, stand Minna Canth im Zenith ihres Ruhmes. Erst im Januar war „Sylvä“, eines ihrer wichtigsten Dramen, im Schwedischen Theater in Helsinki unter großem Andrang und Applaus uraufgeführt worden: Nicht weniger als 33 Vorhänge hatte es gegeben! Auf ihrer Sommerreise begleitet wurde Canth von einem jungen Verehrer, der sie zur gemeinsamen Tour überredet hatte. Von ihm ist in jenem Bericht, den Minna

¹ Beim nachstehenden Beitrag handelt es sich um die gekürzte Fassung eines Kapitels aus meinem im Druck befindlichen Buch „Otto's Spur. Streifzüge durch die Kulturgeschichte Finnlands im „goldenen Zeitalter““. Grevenbroich 2019. Mit Rücksicht auf die Vielzahl der dortigen Belege beschränkt sich der Anmerkungsapparat im Folgenden auf das Wesentlichste.

gleich nach der Rückkehr ihrer Tochter Elli zukommen ließ, freilich nur ganz beiläufig die Rede. Stattdessen erfährt die Tochter, dass ihre Mutter, da historisch nur wenig interessiert, die Olafsburg nicht sonderlich eindrucksvoll und Imatra von Touristen überlaufen empfunden habe; im Übrigen sei sie während all der Tage leider immer wieder von Magenschmerzen gequält worden. Trotz allem indes, die Reise sei für sie unterhaltsam und äußerst erquicklich („hauskaa ja erittäin virkistävä“) gewesen.²

Inwieweit zu diesem Gefühl der Zufriedenheit der Weggefährtin der Dichterin beigetragen haben mag, bleibt offen, erschließt sich aber aus einem von diesem viele Jahre später abgefassten Brief.³ Schenken wir ihm Glauben (und es gibt wenig Grund ihm zu misstrauen), so hat die Schriftstellerin die schwärmerische Zuneigung ihres jugendlichen Begleiters durchaus zu schätzen gewusst. Dessen unbändiges Interesse für Literatur dürfte dabei eine zentrale, keineswegs aber die einzige Rolle gespielt haben. Vielmehr ist leicht vorstellbar, dass sich die seit langem verwitwete, zur Körperfülle neigende und mit ihren bald fünfzig Jahren nach den Begriffen der Zeit am Rande des Alters stehende Frau von der Frische, vielleicht auch Unbeholfenheit geschmeichelt fühlte, mit welcher ihr der gerade halb so alte Reisegefährte den Hof machte. Dieser wiederum schwärmte gleichermaßen für die Reife ihres Wesens wie der Weichheit ihres Körpers und beschwor sie, allen Ratschlägen der Ärzte zum Trotz nicht abzunehmen. Ihm scheinete, so erinnerte sich der Begleiter später, dass sie beide ein wenig ineinander verschossen gewesen, sich schließlich aber doch des unüberwindlichen Altersunterschiedes bewusst gewesen seien: „Ich hätte sie küssen wollen, aber vielleicht hätte es sich zum Kuss eines Jungen für seine Mutter entwickelt.“ So blieb die Beziehung denn platonisch. Man ging händchenhaltend spazieren, genoss Blick und Berührung des anderen, schlief aber getrennt – auch dann noch, als man in einem gemeinsamen Bett zu übernachten genötigt war. Den Kuss, nach dem der Gefährte sich so sehnte, wagte er weder zu erbitten noch anzubieten.

*

² Brief M. Canths an Elli Canth vom 10.8.1893, abgedr. In: Helle Kannila (Hrsg.), *Minna Canthin kirjeet*. Helsinki 1973, S.634f. (Dok.442). Vgl. auch Minna Maijala, Herkkä, Hellä, Hehkuvainen – Minna Canth. Helsinki 2014, S.130f.

³ Zu nachstehenden Ausführungen und Zitaten Otto Tuomis vgl. dessen undatierten, aber wohl nach 1905 abgefassten Brief an Hilma Räsänen (SKS-Archiv, Helsinki). Ich entdeckte den Brief zu Beginn meiner Recherchen dank der Unterstützung der damaligen Archivleiterin, Dr. Anna Makkonen, die seinen Inhalt dann als erste öffentlich machte; vgl. dies., „Ei liian paksu armaaksi“, in: *Helsingin Sanomat*, 13.1.2002. Vgl. auch Maijala, Minna Canth, S.130f.

Wer nun war j
Briefen nur ganz
wähnt, die auf Ve

Otto Häggblo
Fennomanen ver
bald nach dem E
Dorfschusters in
nes von noch ga
vierjährige Volk
jährig, ins achtzi
Stadtkämmerer
Verwaltung mis
der aufstrebende
gegründete Volk
er schon seit de
so verlegte er si
steller zu werde
stammend, gera
nächst aber war
nahm. Mäkelä,
sen – einer der b
Jahrzehnten un
zum Redakteur
nur den Broterv
„Otto Tuomi“ s
sich ihm freilich
Juhani Aho mi
daher aus der F
die er gemeinsa
regionalem An
gagierte darau
Zeitung bis zu

⁴ Zur Perso
miehiä“: Ot
cus. In: Ves
deutschen I
79-89. Der
muistemat
und seine L
Gegebenhe

4 Zur Person Otto Tuomis vgl. auch meinen Aufsatz: „Viimeisiä herrainpäiväin miehiä“; Otto Tuomi (1869-1930) als Journalist, Schriftsteller und *homo politicus*. In: Vesa Vares (Hrsg.): Einfluss, Vorbilder, Zweifel. Studien zu den finnisch-deutschen Beziehungen vom Mittelalter bis zum Kalten Krieg. Tampere 2006, S. 79-89. Der Roman von Sari Särnä [= Seija Tuohesmaa], *Salattu rakkaustarina: mustelmat tähtien takaa...* (Jyväskylä 2007), in dessen Mittelpunkt Otto Tuomi und seine Liebe zu Minna Canth stehen, ist rein fiktiv und hat mit den historischen Gegebenheiten nichts zu tun.

Wer nun war jener junge Reisebegleiter, dessen Namen Minna Canth in ihren Briefen nur ganz gelegentlich, dann aber doch mit einer Selbstverständlichkeit erwähnt, die auf Vertrautheit schließen lässt?

Otto Häggblom, so der Name des jungen Mannes (bevor er ihn, einer unter Fennomannen verbreiteten Sitte folgend, zu „Otto Tuomi“ fennisierte), hatte 1869, bald nach dem Ende der landesweiten großen Hungerkatastrophe, als Sohn eines Dorfschusters in der Großgemeinde Iisalmi das Licht der Welt erblickt. Als ein- und vierzehnjährige Volksschulbildung genießen zu dürfen, bevor er, noch nicht vierzehnes von noch ganz wenigen finnischsprachigen Kindern hatte er das Glück, eine jährige, ins achtzig Kilometer entfernte Kuopio geschickt wurde, um dem dortigen Stadtkämmerer als Schreibgehilfe zur Hand zu gehen. Die Routinearbeit in der Verwaltung missfiel dem Jungen, nicht aber die kulturell anregende Atmosphäre der aufstrebenden Provinzstadt. Schon bald nutzte er die dort wenige Jahre zuvor gegründete Volksbibliothek, um sich quer durch die Weltliteratur zu lesen. Hatte er schon seit dem zehnten Lebensjahr begonnen, selber Gedichte zu schreiben, so verlegte er sich alsbald auf Kurzgeschichten. Entschlossen, ein großer Schriftsteller zu werden, sah er sein Vorbild in Juhani Aho, der, wie Tuomi aus Iisalmi stammend, gerade begonnen hatte, sich als Autor einen Namen zu machen. Zunächst aber war es August B. Mäkelä, der den Jugendlichen unter seine Fittiche nahm. Mäkelä, nur sechs Jahre älter als Tuomi, war – obgleich heute fast vergessen – einer der bemerkenswertesten Vertreter finnischen Auktordenkens in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende. 1888 machte er den jungen Häggblom zum Redakteur seiner örtlichen Zeitung „Täpio“. Die Stelle sicherte diesem nicht nur den Broterwerb, sondern bot ihm auch Gelegenheit, unter dem *nom de plume* „Otto Tuomi“ seine ersten Kurzgeschichten zu veröffentlichen. Bald schon boten sich ihm freilich noch weit bessere Möglichkeiten. Im folgenden Jahr nämlich ging Juhani Aho mit einem Stipendium des finnischen Senats nach Paris und schied daher aus der Redaktion von „Savo“ aus, einer in Kuopio erscheinenden Zeitung, die er gemeinsam mit seinem Bruder Pekka Profeldt herausgegeben und zu überregionalem Ansehen vor allem in jungfinnischen Kreisen geführt hatte. Pekka engagierte daraufhin Otto Tuomi als Bürochef, und beide gemeinsam leiteten die Zeitung bis zu deren zensurbedingter Einstellung im Jahre 1903. Für den gera-

e Kannila (Hrsg.),
ch Minna Maijala,
got.
vgl. dessen und-
men (SKS-Archiv,
nen dank der Un-
die seinen Inhalt
kski“, in: Helsingin

ganz bellau-
sch nur wenig
on Touristen
leider immer
eise sei für sie
() gewesen?
e der Dichte-
nem von die-
n (und es gibt
thwärmerische
wusst. Dessen
swegs aber die
ch die seit lan-
ig Jahren nach
r Frische, viel-
der gerade halb
gleichhermaßen
chwor sie, allen
e, so erinnerte
ossen gewesen,
des bewusst ge-
sich zum Kuss
enn platonisch.
ng des anderen,
nsamen Bett zu
so sehnte, wagte

de Zwanzigjährigen begann mit seiner Festanstellung eine ungemein produktive Zeit. Neben der täglichen Büroarbeit verfasste er nicht nur zahlreiche redaktionelle Beiträge, sondern insbesondere Dutzende, zumeist aus Alltagsbeobachtungen entstandene Kurzgeschichten, für die er in „Savo“ bzw. in „Uusi Savo“ (die Zeitung hatte sich nach wiederholten Zensureingriffen umbenannt) eine ideale Publikationsplattform fand. Seinen Traum, ein großer Schriftsteller zu werden, hatte Otto mit seiner neuen Stelle keineswegs aufgegeben. Wenn er gleichwohl noch zwei Jahre lang die neue örtliche Handelsschule – die erste finnischsprachige Anstalt ihrer Art – besuchte, so allein darum, weil er Realist genug war zu verstehen, dass er von den Einnahmen seiner literarischen Produkte allein wohl nie würde leben können (dies sollte in späteren Jahren als erstem finnischsprachigen Schriftsteller Juhani Aho gelingen).

*

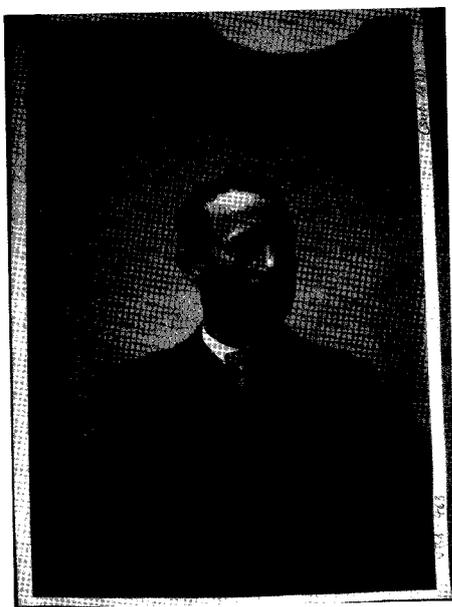


Foto: Viktor Barsokevitsch / KUHMU

Wir wissen nicht, wann genau und unter welchen Umständen Otto Tuomi und Minna Canth sich kennen gelernt haben. Möglich, dass sie sich in der Redaktion von „Savo“ begegneten, wo die Dichterin oft anzutreffen war. Denkbar auch, dass Juhani Aho seine Freundin auf das junge Talent aufmerksam gemacht hat. Oder sein Bruder Kaarlo, der dritte der Brofeldt-Brüder, der Rektor der von Tuomi besuchten Handelsschule war und selbst seit längerem schon zum Kreis der jungen Verehrer gehörte, die sich um Minna Canth scharten. Erinnerung sei schließlich auch daran, dass deren Tochter Maiju eine Klassenkameradin Ottos war, und dass

dessen Bekannt
ki Kauppinen)
Kuopio unter d
wunderten Dic

Die vielleicht
Canth über Au
als Redakteur v
wogen, dem ka
ner gemeinsan
Schon deren T
Nicht weniger
in die Modern
Aufbruch in d
Volk das Wiss
solche Bevorn
versuchen wol
lungennahmen z
Gesellschaftsf
Zeitschrift sei
gung hieß, zu
so sind, wie e
insbesondere
sind“.⁶ Es war
rigkeit aufho
Beginn an m
erscheinen k
nur die Unab
schriftenmar
immer auch
Zeitschrift tr
am Ende.

Für Tuom
einer intelle
Anfang an m
ten besteuer

⁵ So die I

⁶ Zit. nac

dessen Bekannter wiederum, der angehende Schriftsteller Kauppis-Heikki (Heikki Kauppinen) in Minna Canths Geschäft tätig war. Es fehlte in der Kleinstadt Kupio unter den gegebenen Umständen mithin nicht an Gelegenheiten, der bewundernden Dichterin näher zu kommen.

Die vielleicht wahrscheinlichste aller Möglichkeiten ist, dass Tuomi Minna

Canth über August B. Mäkelä kennen lernte. Dessen Erfahrungen mit Otto Tuomi als Redakteur von „Tapio“ müssen gut gewesen sein – so gut, dass sie Mäkelä bewogen, dem kaum Zwanzigjährigen 1889 die Mitarbeit bei der Neugründung einer gemeinsamen mit Minna Canth herausgegebenen Kulturzeitschrift anzutragen. Schon deren Titel „Wapaita aatteita“ („Freie Gedanken“) war programmatisch. Nicht weniger als den Abschied von überkommenem Denken und den Aufbruch in die Moderne hatte sich die Zeitschrift auf ihre Fahnen geschrieben.

Aufbruch in die Moderne – für Canth und Mäkelä bedeutete das vor allem, „dem Volk das Wissen zu geben, das die Konservativen ihm gerne vorenthalten“⁵. Eben solche Bevormundung sei dem finnischen Wesen unangemessen, weshalb man versuchen wolle, durch Aufsätze aus Geschichte und Naturwissenschaft, mit Stellungnahmen zu Darwins heiß umstrittener Evolutionstheorie, zu Glaubens- und

Gesellschaftsfragen, aber auch durch belletristische Beiträge aufzuklären. Ziel der Zeitschrift sei, wie es in einer stark vom Geiste Tolstois geprägten Vorankündigung hieß, zu diskutieren, „ob die gegenwärtigen Verhältnisse und Institutionen so sind, wie ein klarer Verstand und die christliche Lehre es verlangten, wobei insbesondere die Leiden und Mängel des arbeitenden Volkes zu berücksichtigen

sind“⁶. Es war dies eine Ankündigung, welche die weltliche wie die kirchliche Obrigkeit aufhorchen ließ. So verwundert denn auch nicht, dass die Zeitschrift von Beginn an mit der Zensur zu kämpfen hatte und daher nicht immer pünktlich erscheinen konnte. Die Eingriffe staatlicher Stellen bedrohten naturgemäß nicht nur die Unabhängigkeit des Blattes, sondern auf einem so hart umkämpften Zeitschriftenmarkt, wie es der finnische gegen Ende des Jahrhunderts geworden war, immer auch seine wirtschaftliche Grundlage. Nach achtzehn Ausgaben war die

Zeitschrift trotz einer Auflage von immer noch etwa zweieinhalbtausend finanziell am Ende.

Für Tuomi endete damit ein hoffnungsvolles Unterfangen. Erstmals hatte er an einer intellektuell anspruchsvollen Zeitschrift mit landesweiter Verbreitung von Anfang an mitarbeiten, nicht zuletzt auch aus eigener Feder etliche Kurzgeschichten beisteuern dürfen. Damit schien sich ihm, der nie ein Gymnasium, geschweige

⁵ So die Herausgeber, zit. nach Majala, Minna Canth, S. 320.

⁶ Zit. nach ebd., S. 321.

in produktive
redaktionel-
eobachtungen
“(die Zeitung
eale Publika-
en, hatte Otto
ohl noch zwei
achtige Anstalt
ersehen, dass
würde leben
n Schriftsteller

sch / KUHMU

to Tuomi und
der Redaktion
bar auch, dass
acht hat. Oder
von Tuomi be-
Kreis der jun-
sei schließlich
war, und dass

denn eine Universität besucht hatte, die Chance zu eröffnen, an den intellektuellen Diskursen teilzuhaben, in denen die finnischsprachige Avantgarde die Zukunft des Landes und der Menschheit verhandelte. Es sollten sich weitere Chancen bieten.

*

Einen kulturellen Höhepunkt von nationaler Bedeutung erlebte Kuopio im Juli 1891, als die Stadt zum Schauplatz des finnischen Sängersfestes („laulujuhlat“) wurde, eines dreitägigen landesweiten Kulturfestivals, das, 1884 nach estnischem Vorbild ins Leben gerufen, dazu dienen sollte, durch die Beschwörung finnisch-karelischer Mythen das kollektive Gefühl nationaler Gemeinsamkeit zu stärken. Von überall kamen die Gebildeten des Landes zusammen, Dichter und Musiker, Künstler und Intellektuelle, Theaterleute und Journalisten vorzugsweise jungfinnischer Geisteshaltung, um ‚kalevaleske‘ Darbietungen in bisweilen karnevalesk anmutender Umgebung zu feiern. Eino Leino erinnerte sich später, dass sich aus Helsinki zum Beispiel die gesamte Redaktion von „Päivälehti“, der erst unlängst gegründeten großen Hauptstadtzeitung, auf den Weg nach Kuopio gemacht habe.⁷ Für kurze Zeit sah sich das festlich herausgeputzte Städtchen mit seinen kaum mehr als achttausend Einwohnern von einer um das Doppelte größeren Zahl von Gästen überschwemmt. Einige von diesen blieben länger, genossen den Sommer am Kallavesi und trafen sich in ‚Minnas Salon‘ zu Lesungen und Diskussionen. Juhani Aho lernte bei dieser Gelegenheit die Malerin Venny Soldan kennen, heiratete sie noch im selben Herbst und sollte mit ihr eine dreißigjährige komplizierte Künstlerehe führen, die erst mit dem Tode des Schriftstellers 1921 endete. Auch viele der später langjährigen Bekanntschaften Otto Tuomis – darunter auch die mit Eino Leino – dürften auf das Sängersfest von 1891 zurückgehen.

Das große Fest in der kleinen Stadt ließ alle Teilnehmer spüren, wie sehr zu Beginn der 1890er Jahre das ganze Land von neuen Ideen vibrierte, die, so unterschiedlich sie im Einzelnen sein mochten, doch alle auf die eine oder andere Weise Ausdruck einer spezifisch finnischen nationalen Identität waren oder doch zu sein beanspruchten. Die Gründung kulturell anspruchsvoller Zeitungen und Zeitschriften wie „Päivälehti“, „Wapaita Aatteita“ und „Uusi Kuvalehti“ signalisierte diesen Geist des Aufbruchs ebenso wie die neueste Literatur: im Dezember 1890 war Juhani Aho's Novelle „Yksin“ [Allein] erschienen, etwa um die gleiche Zeit ein neues Stück Minna Canths („Papin perhe“ [dt. Die Familie des Pfarrers])

⁷ Vgl. Eino Leino, *Elämäni kuvakirja. Erään aikansa lapsen muistoja, mielialoja ja mietelmiä. Ensimmäinen nide* (1878-95). Helsinki 1925, S.252f.

auf die Bühn
chige Literat
stjerna 1891
zum Thema
Landbevölk
den romant

Nur wen
steller zu w
Canth und
binnen wen
lernen dürf
Schriftstelle
meinsamen
mokierte si
sich Ibsen u
darüber, da
Otto Tuom
einfach an
Schwächen
nungen in
die sie herv
zeigte sich
nem nächte
nach Wahr
groß, wom
mit der sie
Tolstoi fast
letzten Wa
sen, der g
indem er
Der Größt
eines Freu
schrieben

Auch
machte si
realistisch

auf die Bühne gekommen. Frischer Wind durchwehte auch die schwedischsprachige Literatur des Landes: Mit „Hårda tider“ („Harte Zeiten“) legte K.A. Tavaststjerna 1891 einen Roman vor, der die traumatischen Hungerjahre von 1867/68, zum Thema hatte und im Stil der Realisten die Entwurzelung der bodenständigen Landbevölkerung beschrieb. Es war dies nichts weniger als ein Generalangriff auf den romantischen Mythos vom Landvolk als Seele der Nation.

Nur wenig später mochte sich auch Otto Tuomi seinem Ziel, ein großer Schriftsteller zu werden, näher denn je gewähnt haben. Die Bekanntheit mit Minna Canth und die Teilhabe am großen Sängereifer hatten es mit sich gebracht, dass er binnen weniger Jahre etliche der interessantesten Köpfe seiner Zeit hatte kennenlernen durften. Überdies war er dank der gemeinsamen Sommerreise der größten Schriftstellerin des Landes auch ganz persönlich näher gekommen. Bei langen gemeinsamen Spaziergängen plauderte Minna nun gern aus dem „Nähkästchen“ und mokierte sich über diesen oder jenen Schriftstellerkollegen – etwa darüber, wie sich Ibsen und auch Runeberg von jungen Frauen den Kopf verdrehen ließen, und darüber, dass Topelius seine rote Nase dem Schnaps verdanke. Bei alledem lernte Otto Tuomi, in den Berühmtheiten der Gegenwart wie der Vergangenheit nicht einfach anbetungswürdige Ideale, sondern Menschen mit all ihren Stärken und Schwächen zu sehen. Zugleich begannen sich im Laufe seiner vielfältigen Begegnungen in der Szene auch die eigenen Auffassungen über Literatur und über jene, die sie hervorbrachten, zu festigen. Wo früher reine Bewunderung vorherrschte, zeigte sich nun Kritik. Den Großen der Literatur fehle, so etwa lesen wir in einem nächstens hingeworfenen Brief Otto Tuomis an seine Geliebte, bei der Suche nach Wahrheit doch allzu oft die Vielseitigkeit. Nicht selten sogar würden sie als groß, womöglich genial gerade aufgrund der grandiosen Einseitigkeit betrachtet, mit der sie ihre jeweilige Wahrheit ausbreiteten: „So Nietzsche. Furchtbar brillant. Tolstoi fast genauso brillant.“ Hingegen kämen nur jene Dichter, welche auch die letzten Wahrheiten aussprechen wollten, der ganzen Wahrheit am nächsten. Ibsen, der große Charmeur, sei ihr sehr nahe, bleibe aber letztlich auch einseitig, indem er bestimmte Themen, etwa das der ,gefallenen Frau‘, nicht anschniede. Der Größe der jüngsten Zeit, das sei Emile Zola; er habe zum Beispiel das Leben eines Freudenräddchens behandeln können wie kein Anderer sonst. Was Andere schrieben sei im Vergleich zu dessen großen Romanen Kinderspielelei.

Auch Canths Werken gegenüber zeigte sich Tuomi durchaus kritisch. Gern machte sich der Jüngere über ihre Stücke lustig und stritt mit ihr darüber, wie realistisch eigentlich sei, was die vermeintliche Realistin zu Papier brachte. Tuomi

8 Vgl. zum Folgenden Otto Tuomis Brief an Hilma Räsänen (wie Anm. 3).

intellektuellen die Zukunft des anen bieten.

Kuopio im Juli („laujuhlai“) estnischem rung finnisch-heit zu stärken. und Musiker, weise jungen- in karnevalesk, dass sich aus erst unlängst gemacht habe? seinen kaum deren Zahl von den Sommer Diskussionen. kennen, heira- komplizierte endete. Auch unter auch die n, wie sehr zu e, die, so un- e oder andere ren oder doch leitungen und lehtit“ signal- im Dezember m die gleiche des Pfarrers])

a, mielaloja ja

hielt ihre Milieuschilderungen für wenig authentisch, eher für typische Schreib-
tischprodukte. Wenn sie, Minna, eine Bauernstube auch nur betrete, so hielt er
ihr vor, nähmen die Leute doch schon ihre Hüte ab und benähmen sich wie in
der Kirche. So bekomme sie eben doch nur die Sonntagsmanieren der Leute mit.
Im Übrigen bestritt Tuomi, dass sie als Frau sich überhaupt ein rechtes Bild von
der ganzen Niedrigkeit eines Mannes machen könne, der alle Schmutznester des
Lebens kennengelernt habe.

*

Was seinen eigenen Beitrag zur Literatur anbetrifft, so konnte Otto Tuomi trotz
der Einstellung von „Wapaita aatteita“ zufrieden sein. Immer mehr Zeitungen und
Zeitschriften interessierten sich für seine Kurzgeschichten. Besondere Genugtu-
ung dürfte ihm bereitet haben, dass er in den Jahren von 1890 bis 1893 gleich
neun – zum Teil mehrteilige – Erzählungen in „Päivälehti“ unterbringen konnte.
Einer dieser Beiträge rief sogar den Zensor auf den Plan, was im sich langsam
verschärfenden Meinungsklima der Zeit durchaus als eine Auszeichnung zu ver-
stehen war.⁹

Mit seinen Beiträgen in „Päivälehti“ und „Wapaita Aatteita“ empfahl sich Tuo-
mi als Autor auch für andere anspruchsvolle Zeitschriften, die nun auch in finni-
scher Sprache in immer größerer Zahl auf den Markt geworfen wurden. So schrieb
er schon bald für „Valvoja“, Finnlands älteste kulturpolitische Zeitschrift (gegrün-
det 1880) ebenso wie für „Uusi Kuvalehti“, ein von den Gebrüdern Brofeldt neu
herausgegebenes Monatsmagazin, das niveauvolle Literatur, Humoresken und
Reportagen aus aller Welt mit technisch aufwendigen, bald auch schon farbigen
Illustrationen zu verknüpfen suchte.

Vielversprechend erschien auch die Mitarbeit an einem anderen Organ. Gegen
Ende der 1880er Jahre hatte der Verleger Eero Erkko die Idee gehabt, parallel zu
„Päivälehti“ eine Zeitschrift zu begründen. Sie sollte der sich allmählich zu ei-
ner eigenständigen politischen Kraft verdichtenden jungfinnischen Bewegung als
Plattform dienen, um ihre gesellschaftlichen und politischen, literarischen und
künstlerischen Ideen jenseits aller Tagesaktualitäten vorstellen zu können. Das
Projekt ließ sich in der gedachten Form nicht realisieren; was stattdessen heraus-
kam (und über fünfzig Jahre hinweg Bestand haben sollte!) war ein als „Joulual-
bumi“ („Weihnachtsalbum“) firmierendes Jahrbuch unter dem programmatischen
Titel „Nuori Suomi“ („Junges Finnland“). Der Erfolg war beträchtlich: bereits

⁹ Vgl. Otto Tuomi, Vanha Sotilas. In: Päivälehti vom 29.7.1893, S.3f. sowie die
Kurzmeldung der Redaktion ebd. am 30.7.1893, S.2.

1891, im ersten
Jahre später ha

Hoffnungsf
als Schriftstelle
ständige Veröff
Erzählungen“)
de Werk, das d
Markt brachte
breite Lesersch
jährige Autor ü
waren in der g
und Tschechow
Werbung für d
neben solch ill

Und doch:
ten Auflage de
denen einige
die erhoffte br
seitens der K
gendwie gut“
Leino einer d
verstand sich
zu einer alles

Die verhal
damit zusam
ganz anderem
felts – gleichf
terschied zu T
in Järnefelts F
der Zeit: der S
nischen Natio
dischsprachig
Probleme der

¹⁰ Vgl. Ju
Juhani Nie
Kasimir L

1891, im ersten Erscheinungsjahr, lag die Auflage bei zweieinhalbtausend; zwei Jahre später hatte sie sich verdoppelt.

Hoffnungsfroher noch als all dies stimmte Tuomi im Hinblick auf seine Zukunft als Schriftsteller zweifellos, dass er 1893 endlich seine längst geplante erste selbstständige Veröffentlichung in Händen halten durfte. „Pieniä kertomuksia“ („Kleine Erzählungen“) hieß das schmale, insgesamt sechzehn Kurzgeschichten umfassende Werk, das der noch junge, aber schon renommierte Otava-Verlag 1893 auf den Markt brachte. Der attraktive Preis – fünfundachtzig Pfennige – versprach eine breite Leserschaft. Geschmeichelt fühlen mochte sich der nun vierundzwanzigjährige Autor überdies durch die Gesellschaft, in die er sich gestellt sah. Immerhin waren in der gleichen Reihe auch ausländische Autoren von Weirang – Tolstoi und Tschschow, Kipling und Sienkiewicz – verlegt worden. Zudem erschienen in der Werbung für die Neuerscheinungen des Verlags sein Name jetzt gleichberechtigt neben solch illustren wie Minna Canth, J.H. Erkko und Kasimir Leino.

Und doch: Der Erfolg hielt sich in Grenzen. Trotz einer möglicherweise zweiten Auflage des Buches im Jahre 1901 fanden Tuomis „Kleine Erzählungen“, von denen einige schon zuvor anderweitig publiziert worden waren, offenbar weder die erhoffte breite Rezeption beim Publikum noch eine enthusiastische Aufnahme seitens der Kritik. Immerhin bezeichnete Juhani Aho sie in einem Brief als „irgendwie gut“ („jotenkin hyvä“) und Kasimir Leino – als Bruder des Lyrikers Eino Leino einer der bekanntesten und einflussreichsten Literaturkritiker seiner Zeit – verstand sich in der renommierten kulturpolitischen Zeitschrift „Finsk Tidskrift“ zu einer alles in allem wohlwollenden Besprechung.¹⁰

Die verhaltene Reaktion, welche Tuomis Buch erfuhr, dürfte nicht zuletzt auch damit zusammenhängen, dass im selben Jahr 1893 ein literarischer Erstling von ganz anderem Kaliber die Öffentlichkeit bewegte. Die Rede ist von Arvid Järnefelts – gleichfalls bei Otava verlegtem – Roman „Isänmaa“ („Vaterland“). Im Unterschied zu Tuomis zumeist harmlos betulichen Kurzgeschichten entfallen sich in Järnefelts Roman an der Person des Hauptprotagonisten die großen Probleme der Zeit: der Sprachenstreit und die Frage nach der Berechtigung eines finnomanischen Nationalismus (deren radikalste Vertreter die Ausweisung aller Schwedischsprachigen forderten), der Konflikt zwischen Stadt- und Landleben und die Probleme der Klassengesellschaft.

*

¹⁰ Vgl. Juhani Aho, Brief an Eliel Aspelin-Haapkyliä vom 6.12.1893, abgedr. in: Juhani Niemi (Hrsg.), Juhani Ahon kirjeitä. Helsinki 1986, S.171 (Dok. 170) sowie Kasimir Leino in: Finsk Tidskrift 35 (1893), S. 481f.

Kehren wir noch einmal zum Ausgangspunkt unserer Betrachtungen zurück: Mit der Zeit verflog die erotisch angehauchte Schwärmerei des jungen Autors für die *grande dame* der finnischen Literatur. War Otto Tuomi zunächst überrascht gewesen, dass die berühmte Dichterin, der es fürwahr an Bewunderern nicht fehlte, ausgerechnet seine Nähe, die Gesellschaft eines unerfahrenen Burschen suchte, so überraschten ihn später seine eigenen Gefühle ihr gegenüber. Schon recht bald nach der gemeinsamen Reise nämlich wurde Minna Canth von schweren Herzanfällen heimgesucht, denen sie – gerade dreiundfünfzigjährig – im Mai 1897 schließlich erlag. Am Bett der Todkranken sitzend mochte sich Tuomi das Bedürfnis nach körperlicher Nähe gar nicht mehr vorstellen. Alter und Siechtum erschienen ihm als übermächtiger Feind jeder erotischen Empfindung: „Wir redeten miteinander wie Großmutter und Enkel.“¹¹

*

Bleibt die Frage, was aus Otto Tuomi nach dem Tode seiner Förderin wurde. Er galt nunmehr als talentierter Nachwuchsschriftsteller und war hinreichend gut vernetzt, um seine literarische Karriere selbst zu befördern. Kurzgeschichten allerdings, das hatte ihm einmal mehr Järnefelts Romanerfolg bewiesen, konnten nur ein Anfang sein, Fingerübungen für Größeres. So versuchte er sich zunächst mit einem Theaterstück, für das er auch bald eine Bühne, das *Suomalainen Maaseutu Teatteri* (Finnisches Provinztheater), fand, das bereit war, es – ohne Namensnennung des Verfassers – aufzuführen. Am 1. Februar 1901 erlebte der Dreiakter in Kuopio seine Uraufführung. Die Kritik in der lokalen Presse, verfasst wohl von Pekka Brofeldt, war nicht unfreundlich, doch scheint das Stück, dessen Text uns leider nicht überliefert ist, auch erheblichen Unmut ausgelöst zu haben. Offenbar wurden hier örtliche Indiskretionen in so reichlicher Zahl auf die Bühne gebracht, dass anlässlich der Premiere sogar Protestaktionen geplant waren, zu denen es dann aber schließlich doch nicht kam. Jedenfalls wurde das Stück nach der Premiere abgesetzt. Weitere Vorstellungen folgten zwar noch im selben Jahr in Viborg, in Tampere und Turku, doch gab es auch dort nicht mehr als nur je eine einzige Aufführung. Auch wenn in Rechnung zu stellen ist, dass niedrige Aufführungszahlen seinerzeit keine Seltenheit waren, liegt doch auf der Hand, dass Tuomis Erstling kein großer Erfolg zuteil wurde.¹²

11 Vgl. Otto Tuomis Brief an Hilma Räsänen (wie Anm. 3).

12 Vgl. Verner Veistjä (Hrsg.), *Viipurin ja muun Suomen teatteri*. Helsinki 1957, S. 29 und 322.

War Tuomi
cier niedersch
Otava-Verlag,
umfangreiche
Frauennamen
der gegenwärt
selber ein au
Erzählungen
erläuterte er
zwischen eine
Ansatz durch
eine allzu ern
beitung und ü
einem Wort z
alles nichts. C
und seinen Te
endgültig ab.
leicht bot Tu
Enttäuschung
auf die hier er

Als das Ja
dass er wohl
de. Die Ursac
seine schrifts
ihm letztlich
Journalist hin
forcierten Ru
vinz, die Luft
rufflich würd
trug nun Frü

13 Teuvo
Bäckström
(Dok. 149)
14 Otto Tu
jeenvaihto

War Tuomis Erfahrung als Dramatiker ernüchternd, so war sie als Roman-
 cist niederschmetternd. Im Jahr 1900 reichte der nunmehr Dreißigjährige dem
 Otava-Verlag, der sieben Jahre zuvor seine Erzählungen veröffentlicht hatte, ein
 umfangreiches Romanmanuskript mit dem etwas kryptischen, sich auf einen
 Frauennamen beziehenden Titel „Ilma Itaalta“ ein; der Verlag lehnte es indes „in
 der gegenwärtigen Form“ ab. Teuvo Pakkala, Otavas verantwortlicher Lektor, war
 selber ein aufstrebender Schriftsteller, der zu jener Zeit neben einer Reihe von
 Erzählungen bereits einen namhaften Roman veröffentlicht hatte. In einem Brief
 erläuterte er Tuomi die Ablehnungsgründe: Das Buch – eine Dreiteilsgeschichte
 zwischen einer verheirateten Frau, ihrem Mann und ihrem Liebhaber – sei im
 Ansatz durchaus gelungen, aber bei weitem zu lang und zu detailreich, kurzum:
 eine allzu ermüdende Lektüre.¹³ Umgehend machte sich Tuomi an eine Überar-
 beitung und übersandte den neuen Text, ohne dessen erste Fassung auch nur mit
 einem Wort zu erwähnen, diesmal zunächst Juhani Aho zur Prüfung.¹⁴ Es nützte
 alles nichts. Obwohl Tuomi den Ratschlägen Ahos Rechnung zu tragen suchte
 und seinen Text nochmals zusammenstrich, lehnte Otava eine Drucklegung nun
 endgültig ab. Was hernach mit dem Manuskript geschah, wissen wir nicht. Viel-
 leicht bot Tuomi es noch einem anderen Verlag an? Vielleicht verbrannte er es aus
 Enttäuschung? Sicher ist nur, dass es nie gedruckt wurde und seine Spuren – bis
 auf die hier erwähnten Briefe – getilgt sind.

*

Als das Jahr 1903 seinem Ende zuging, musste sich Otto Tuomi eingestehen,
 dass er wohl weder als Journalist noch als Schriftsteller eine Zukunft haben wür-
 de. Die Ursachen seines Scheiterns waren in beiden Fällen unterschiedlich. Was
 seine schriftstellerischen Ambitionen anging, so können wir nur vermuten, dass
 ihm letztlich die Begabung zum wirklich großen Wurf fehlte. Sein Scheitern als
 Journalist hingegen war vor allem äußeren Umständen geschuldet. In Zeiten einer
 forcierten Russifizierung war für jungfinnische Zeitungsmacher, zumal in der Pro-
 vinz, die Luft dünn geworden. Otto Tuomi wurde daher rasch klar, dass er sich be-
 ruflich würde neu orientieren müssen. Die an der Handelsschule verbrachte Zeit
 trug nun Früchte, fand unser Protagonist doch schnell eine gut bezahlte Anstel-

¹³ Teuvo Pakkala, Brief an Otto Tuomi vom 18.1.1901, abgedr. in: Maija-Liisa
 Bäckström (Hrsg.), Teuvo Pakkala. Kirjeet 1882-1925. Jyväskylä 1982, S. 179ff.
 (Dok. 149).
¹⁴ Otto Tuomi, Brief an Juhani Aho vom 29.5.1901 (SKS-Archiv: Juhani Aho, Kir-
 jenvaihto; Mikrofilm 1967:5).

n zurück: Mit
 Autors für die
 überrascht ge-
 n nicht fehlte,
 schen suchte,
 son recht bald
 werten Herz-
 im Mai 1897
 Tuomi das Be-
 Siechtum er-
 „Wir redeten

lung bei einer florierenden örtlichen Schankwirtschafts-Aktiengesellschaft, die ihr Geld mit dem Großhandel von Schnaps und Rum, Weinbrand und Likören verdiente. Ansehen und Wohlstand, die ihm als Schriftsteller versagt blieben, wurden ihm fortan anderweitig zuteil. In der Privatwirtschaft erwarb er sich – zumindest vorübergehend – ein beträchtliches Vermögen; als jungfinnischer Lokalpolitiker tat er sich beim großen Generalstreik von 1905 hervor, avancierte zum Ratsherrn der Stadt und vertrat Kuopio als Abgesandter des bürgerlichen Standes auf dem letzten – außerordentlichen – Landtag des Großfürstentums Finnland. In dieser Rolle konnte er an einem in Europa (noch) einzigartigen Projekt mitwirken, für das sich auch Minna Canth schon stark gemacht hatte: die Einführung des allgemeinen aktiven und passiven Wahlrechts für Frauen im Rahmen eines wahrhaft modernen (wenngleich in seinen Befugnissen vorerst noch beschränkten) Parlamentarismus.

Otto Tuomi starb, gerade einundsechzigjährig, im November 1930 in Helsinki.

Deutschland is
ten Sprache (L
beiten über di
wollen, worum
form handelt. I
als in Deutsch
nordischen Län
Regelwerke sir
wenig. In den
hafte und teilv
ihre Ziele sow
Sprache wirkli
ten, und ob ein
tatsächlich die
stempelt werde

Diese vielen
Forschungsant
Forschung (Hg
stand aus den
sität Leipzig ve
im Bereich ve
zur Unterstütz
Fähigkeiten ei
den Aspekten
der Sprachdid
Verwendung o
der Typografie

Die multimed
den LS-Exper
die rege Disku
Debatte erstau
wiederum sind